

Geistergruss

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehe ich nicht?“ Endlich brach er doch auf, nachdem er die andern lange auf sich hatte warten lassen. Es war ihm zu Mute wie einem Verurteilten, den man zum Galgen hinaufführt, der vom Hügel seinen Arm nach ihm ausstreckt.

Nur Lorenz blieb in der Hütte zurück. Er wollte die Festfreude den andern überlassen und that Marcel einen Gefallen damit: so war ein Zeuge weniger.

Auf der Alp Tschira war schon ein buntes Treiben, als der alte Roux mit den Seinen nahte. Jodelnd und singend stiegen die Sennen von allen Seiten herauf und heran und begrüßten einander aus der Ferne mit gellenden Jauchzern, die lustig von allen Klüben und Wänden widerhallten. Vor der Sennhütte kosteten einige Knaben das Vergnügen der Erwachsenen voraus, indem sie miteinander rangen, oder Steine zu heben suchten. Mädchen, große und kleine, flochten sich farbige Kränze aus tiefblauen Enzianen und Glockenblumen, roten Primeln und Alpennelken, und wanden sie ins Haar. Mitten auf dem ebenen Rasenplätze, wo getanzt werden sollte, stand der große Milchkessel: auf dem versteht man eine seltsame Musik zu machen und tanzt dazu den ‚Kesseltanz‘.

Marcel saß die Angst im Herzen, als er sich der Hütte näherte; jetzt sollte er erfahren, was Joachim seit gestern ausgerichtet hatte. Wenn die Angst unbegründet wäre? Wenn er sich die Sache schlimmer vorstellte, als sie war? Nein, man hatte ihn schon gerichtet: der erste Blick verriet es ihm. Er sah, wie sich die Leute nach ihm drehten, einen Augenblick nur, um gleich wieder die alte Haltung anzunehmen; er erriet an ihrem Rücken die Blicke, die sie sich zuwarfen.

Es ist üblich, sich die Hand zu geben, wenn man sich fast zwei Monate lang nicht gesehen hat. Man versagte ihm die Hand nicht, aber man zog sie schneller als sonst wieder aus der seinigen und drückte so wenig herzlich zu, als hätte man etwas Unsauberes daran

gespürt, als hätte man sie im Verdacht gehabt, rüdig zu sein.

Es kochte in ihm und würgte ihn; er hätte in den Haufen schreien mögen: „Ihr thut mir unrecht! Bei meiner Seele, ich bin nicht, wie ihr denkt!“ Aber er durfte es nicht, wenn er auch fühlte, daß das stumme Urteil ihm Kraft und Mut und Selbstachtung tötete. Wenn sie mit ihm gesprochen hätten, er hätte sich wehrhaftigen können; aber sie schwiegen und wichen ihm aus, und das zerriß ihm die Brust wie Gift.

Joachim war schon da. Er hatte seine zerlumpten Kleider mit bessern vertauscht, die ein Senn ihm zu dem Feste geschenkt oder geliehen hatte. Die Ankommenden schüttelten ihm kräftig die Hand; solche, die die unsaubere Geschichte nicht von ihm selber erfahren hatten, hefteten fragende Blicke an ihn oder zogen ihn aus dem Gedränge, und andere folgten nach, um seine Aussagen nochmals zu hören.

Luise wendete sich an ihren Bruder: „Was steckt in der Luft? Es ist gar nicht wie sonst; es gibt ein Unglück an diesem Bergdorf.“ Sie war mit René zusammengetroffen, aber es war kein heiteres Wiedersehen gewesen, er hatte sie so seltsam angesehen.

Marcel zuckte die Achseln und wollte gleichgültig sein, aber um seinen Mund zuckte es wie Schmerz oder Ingrimm; um jemand bei sich zu haben, fing er mit der Schwester zu plaudern an und hielt sie zurück, als sie sich entfernen wollte, wohl um René etwas näher zu sein.

Hinter einer Erdwelle tauchte Gabriel Jaquot auf, etwas mühsam an einem Stocke gehend. Sein Vater und Jenny folgten ihm. Da und dort glitt ein spöttisches Lächeln über ein Gesicht, als sie nahten. „Hab' ich's nicht gesagt, Marcel werde seine Haut nicht von einem Tag zum folgenden ändern? Jetzt hat sie die Bescherung. Wohl bekomm's!“

(Schluß folgt).

— Geistergruß. —

Es war ein rauher Allerseelentag,
Grau rings der Himmel; in den Wolken lauernd
Lag schon der Winter und sah kalt ins Thal.
Die Erde fror; im Nordwind tief erschauernd,
Sich bettend in das welke Laub der Bäume,
Sank sie in Schlaf und Auferstehungs-Träume.

Ich stand auf einem teuren Grab, allein,
Bei frischen Asten und verdorrten Rosen.
Es rüttelte der Wind am schlichten Kreuz,
Als wollte er mit Klirren und mit Tosen
Den Schläfer wecken im verschloss'nen Grunde,
Daß er ein Wort vernähm' aus meinem Munde.

Ich lauschte lang der traurigen Musik,
Des Lebens denkend, das hier ausgeklungen,
Und habe Zug um Zug ein liebes Bild
Der harten Friedhoferde abgerungen;
Ich sah's verklärt am schwarzen Kreuze lehnen:
„Oh, grüße mich,“ rief ich, „und still' mein Sehnen!“

Da sank's mir auf die Lippen wunderbar,
Bis in der Seele Tiefen mich durchbebend,
So grabeskalt und doch so himmlisch mild — — —
Hat mir der Winter, aus den Wolken schwebend,
Mit einer flocke seinen Gruß geboten?
War es ein Kuß von meinem lieben Toten?

Jakob Böhmer, Küsnacht.